Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 20½ Ngr., durch die Post 20 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr.

Auflage: 24000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Ed. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inseratenbureau Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 6 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 8 bis Nachm. 4 Uhr. Der Raum einer einhaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Silbergroschen kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 146. Neunzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Dienstag, 26. Mai 1874.

Tagesgeschichte.

Frankreich. Die Sitzung der National-Versammlung am 20. Mai begann wieder in größter Erregung. Die verschiedensten Gerüchte circuliren, aber man erfährt bald, daß sich die Krisis noch gar nicht lösen will. Auf der Tagesordnung steht die dritte Berathung über das Gesetz des religiösen Dienstes in der Armee. General Saussier, der zuerst das Wort erhielt, suchte darzuthun, daß dieser Entwurf nicht das gewünschte Resultat in der Armee erzielt; indem man den Priester in die Casernen versetze, vermindere man dessen Ansehen. Er bittet die Versammlung, den Entwurf zurückzuweisen. Die Worte des Generals machen sichtbaren Eindruck auf die Kammer, worauf Bischof Dupanloup, der außer sich ist, daß der Entwurf, welcher die Armee unter die Gewalt der Geistlichkeit bringen soll, in Gefahr ist, auf die Tribüne springt, um für denselben einzutreten. Die Frage sei eine sehr einfache; es handle sich nur darum, den Soldaten die Zeit zu lassen, um ihre religiösen Pflichten zu erfüllen; damit die Soldaten dieses aber könnten, müßten für sie Plätze in der Kirche sein; diese seien aber nicht vorhanden. (Widerspruch links.) — Dupanloup: Nein! Es giebt keinen Platz in den Kirchen. (Neuer Widerspruch links. Die Rechte ist entrüstet darüber.) — Büffet: Diese Unterbrechungen sind ein Eingriff gegen die Redefreiheit. — Dupanloup (mit den Händen auf das Pult schlagend): Es wäre besser, mit Gründen zu antworten, als mit Geschrei. (Lärm links.) Wir verlangen nur Eine Sache, nämlich die, daß die Soldaten wie einfache Bürger ihren Pflichten nachkommen können. (Hier zögert Redner einen Augenblick). — Eine Stimme links: Nehmen Sie sich Zeit zum Ueberlegen! (Vielfaches Gelächter.) — Buffet: Ich will nichts Weiteres über solche unanständigen Worte sagen, welche einen vollständigen Mangel an Erziehung darthun. (Beifall rechts und im rechten Centrum. Murren links.) — Dupanloup fährt fort: Es handle sich um die Wiedergeburt der Armee und die Zukunft des Landes, die nur allein durch den Katholicismus gerettet werden könne. (Beifall rechts.) Zum Schlusse beschwört dann der Bischof die Versammlung, das Gesetz zu votiren; sie schulde es dem Lande, der Armee, der Kirche; die Kammer schulde es sich selbst, die inmitten der socialen Gefahren, die sie umgeben, so sich der ihr gewordenen Mission würdig zeige. — General Guillemaut bekämpft den Antrag, weil ja bereits eine religiöse Organisation für die Armee bestehe und es nicht gut sei, aus der Religion ein Instrument der Propaganda zu machen. Ein Almosenier in einem Regimente beschäftige sich mit anderen Dingen, als mit der Religion, er mache sich zum Angeber und Spion, und von seinen Berichten hänge die Beförderung der Officiere ab. Redner stellt in Abrede, daß kein Platz in der Kirche sei; dieses könne der Fall bei der Sechsuhrmesse, aber nicht bei den Frühmessen sein. Uebrigens könne man eine Stunde bestimmen, wo die Kirchen für die Soldaten frei seien, die dieselben besuchen wollten. Zudem ist er der Ansicht, daß es besser sein würde, wenn man sich mit der Organisation der Cadres, als mit den Beichtstühlen der Armee beschäftige. Die Verwerfung des Gesetzentwurfes würde ein großer Dienst sein, welchen man der Armee leiste. Dupanloup steigt nun wieder auf die Tribüne; er zeigt sich ganz außer Fassung über die Angriffe des Vorredners und hofft, daß die Versammlung diesen keine Rechnung tragen wird. — General Guillemaut erwiedert noch einige Worte, und man schreitet zur Abstimmung. Das Gesetz wird mit 384 gegen 231 Stimmen angenommen. Die weitere Discussion war ohne Interesse. Die neuen Minister erschienen in der heutigen Sitzung noch nicht, was man ihnen aber nicht verübeln darf, weil noch keine ernannt sind.

Locales und Sächsisches.

— Die „Nationalzeitung" bringt in ihrer Morgennummer vom 24. Mai einen längeren Artikel über den Sondergeist in Sachsen. Im Anfange desselben wird äußerst lebhaft im allbekannten nationalliberalen Sinne plaidirt, daß die Klein- und Mittelstaaten deutsch d. h. preußisch werden sollen. Nach Ansicht des Artikelschreiber's hatte besonders Sachsen im berufenen Jahre 1866 alle Berechtigung zur Fortexistenz verwirkt. Aha, hier liegt endlich offenes Geständniß vor; nun auch ihr heraus mit der Sprache, ihr Herren Reichsverleimer, ehrlich, wie es sich dem Manne ziemt: Was versteht ihr unter Reichstreue? Treue zum Reich und engeren Vaterland oder zu — Preußen? Auf die Bemerkung des Berliner Blattes wollen wir nur antworten: außer einigen malcontenten politischen Schwätzern, welche durch vieles brutales Schwadroniren gegen Sachsen einen ihnen noch fehlenden Ruf erlangen wollen, nicht beförderungsfähigen Professoren und endlich einigen Leipziger und Schönburgischen Pfeffersäcken will in Sachsen Niemand etwas von Annexion wissen. Wenn die „Nat. Ztg." dann von der täglich wachsenden „nationalen", d. h. großpreußischen Stimmung im Volke Sachsens spricht, so möchten wir doch erwidern (und wir glauben eher dazu berechtigt zu sein in dieser Sache ein Urtheil abzugeben, da wir stets mit dem Volke in ununterbrochenem Verkehre stehen), daß wir von einem solchen Umschwunge noch nichts gemerkt haben. Mit Ausnahme der social-demokratischen Kreise ist das sächsische Volk gut deutsch, aber zugleich hat es auch sein engeres Vaterland lieb und schätzt dessen Vorzüge. Die Schwarz-weißen, die Männer nach dem Herzen des nationalliberalen Moniteurs, recrutiren sich einzig und allein aus den schon oben angeführten Categorien der menschlichen Gesellschaft und zum Theil aus eingewanderten Preußen. Auf die albernen Beschuldigungen gegen die charakterfeste Fortschrittspartei, welche Männer wie Wigard, Heubner u. A. in sich zählt, wird wohl deren Organ antworten.

— Gestern endlich legte der Himmel seine bisher immer noch festgehaltene trübselige Miene ab, die Morgensonne des zweiten Pfingst-Feiertages stieg mit heiterer Majestät empor an einem tiefblauen Himmel. In Folge dieses himmlischen Feiertagsgedankens strebten denn auch Tausende früh Morgens hinaus in die Natur; die Früh-Concerte wurden stark besucht, vor Allem erhielt der Große Garten einen überreichen Zuspruch; im Grase zitterte noch der Morgenthau, aber schon streiften die Feiertagskleider geputzter Schönen darüber hin. Die Restaurants waren fast überfüllt. Wie viel an so einem herrlichen und zugleich festlichen Morgen im Großen Garten Kaffee getrunken wird, davon werden wenige eine Wissenschaft haben; man höre also, daß nur allein beim Hofgärtner, dessen Kaffee beliebt und gut ist, an einem Feiertagsmorgen, von 5 Uhr an bis in die Vormittagsstunden hinein, über 5000 von den bekannten Kännchen Kaffee verschenkt worden sind. Um dies aber ausführen zu können, hat das Küchenpersonal daselbst schon um 2 Uhr Nachts angefangen, Kaffee zu brennen und zu brauen. Ein Kellner sagte uns, daß er allein an einem Feiertagsmorgen gegen 120 Thlr. umgesetzt habe. Es lebe der Kaffee! Wohin man auch seine Schritte in der Umgebung unserer durch reichsten Besuch ausgezeichneten Stadt wandte, überall Ströme von Menschen, überall Fülle. Ringsum waren viele Restaurants mehr und minder beflaggt. Wie überreich die reizenden Punkte in der Umgebung besucht wurden, dafür spricht, daß gestern nur allein durch die Dampfschiffe über 20,000 Menschen von Dresden aus, stromauf- und stromabwärts befördert worden sind. Es gingen nach Riesa hinab und hinauf nach Böhmen am vorgestr. Tage 40—50 vollbesetzte Schiffe für deren jedes man eine Durchschnittspersonenzahl von 500 ganz wohl annehmen kann. Daß der Verkehr auf den Bahnen ein ganz entsprechend lebhafter, nur natürlich noch zahlreicherer, gewesen, ist selbstredend. An ganz besonderen Festvergnügungen, ungeplanten, unerwarteten, zu denen Der und Jener gekommen, wird es auch nicht gefehlt haben. So amüsirten sich gestern Vormittag wohl Hunderte auf der alten Brücke an — Krebsen. Der Fisch- und Delicatessenhändler Röder hat unterhalb des Blockhauses seine Behälter für Hechte, Aale, Krebse u. dergl. schmackhaftes Gethier, in der Elbe liegen und gerade gestern Vormittag füllte er diese Behälter aus etwa 16—18 großen Körben, die am Lande umgestürzt wurden. Ueber das Durcheinander der mobilen Krebse — was auch ganz komisch aussah — amüsirte sich die Menge nicht wenig.

— Sämmtliche Localitäten von Reisewitz, Feldschlößchen, Bergkeller, Ballhaus, Schillerschlößchen, Waldschlößchen nebst Park sind von den Comitees 12 hiesiger Unterstützungsvereine occupirt worden, um heute daselbst ein großes Frühlingsfest abzuhalten; sechs Militär-Musikchöre sind dazu engagirt worden, um von vier Uhr an i re lustigen Melodieen erklingen zu lassen. Bei eintretender Dunkelheit wird eine brillante Illumination stattfinden und ein Ball die Herrlichkeiten dieses Festes beschließen. Daß es bei dem plötzlich eingetretenen herrlichen Wetter an zahlreichem Besuche nicht fehlen wird, ist zu erwarten. Um 2 Uhr erfolgt der Abmarsch der Vereinsmitglieder unter klingendem Spiel und den Vereinsfahnen vom Postplatze und in Neustadt von der Restauration Convent Immergrün.

— Eines der schönsten Thiere unseres Zoologischen Gartens, der Königstiger, litt seit 3 Wochen an Obstructionen, nahm keine Nahrung mehr zu sich, und war trotz aller angewandten Mittel nahe daran, zu verenden. Die Liebe und sorgsame Pflege, welche Herr Director Schöpf seinen Thieren widmet, ließen ihn nach unablässigem Sinnen, das schöne Thier lebend zu erhalten, auf den glücklichen Gedanken kommen, ihm ein Klystir beizubringen. Das ist allerdings leichter gedacht, als gethan. Am 23. d., früh 5 Uhr, gelang es dem Director, dem kranken Thiere beizukommen und das bereit gehaltene Riesenklystir in den Tigerleib zu bringen. Welche Freude, der Erfolg war vollständig, die Nahrung schmeckt unserm Patienten außerordentlich, und ist somit dem Garten eines der schönsten Exemplare erhalten.

— Am vergangenen Pfingst-Sonnabend entstand auf der Scheffelstraße ein großer Menschenauflauf. Zwei Arbeiter hatten auf einer Trage zwei große Riesen-Blumenvasen geladen, wollten einem entgegenkommenden Fuhrwerk noch rechtzeitig ausweichen, durch welche rasche Wendung die Trage zerbrach und die leicht zerbrechlichen Vasen total zertrümmert wurden.

— Da die Hunde gegenwärtig in den Verhandlungen unserer städtischen Collegien männiglich durchgehechelt werden, so ist es vielleicht Diesem oder Jenem von Interesse, wenn wir in Nachstehendem zwei churfürstliche Befehle mittheilen, die seiner Zeit auch gegen unsere vierfüßigen Freunde gerichtet waren. Der eine Befehl, daß die Bürger- und Bauerhunde zu lähmen, damit sie der Wildbahn keinen Schaden verursachen möchten, ist vom 15. Januar 1588 und lautet folgendermaßen: Obwohl mehrmals verordnet, daß unsere Amts-Unterthanen, auch die von Adel, derselben Leute, Schäffern und Hirten, ihre Schaaff-Hunde und Rüden an den Seylen führen, oder denen starke Klöppel fünfviertel der Ellen lang anhängen, die zu nichts anders, denn Bewahrung des Hausfriedens, in Höfen, an Ketten oder sonsten innen halten und außerhalben der Dorff-Zäune nicht kommen lassen solten; So gelanget uns doch an, daß demselben allerdinge nicht nachgegangen, etliche solche ihre Hunde ledig und ungeklöppelt lauffen, eines Theils dieselben zu kurz und mit Vortheil dergestalt anhängen lassen, daß sie dem Wildpräth nacheilen, es aus unserer Wild-Bahn von einem Ort zum andern treiben und in vielerley Wege beschädigen sollen. Darum begehren wir, Du wollest, Krafft des unsers Befehlichs, mit Zuziehung unser Schösser, den Amts-Unterthanen, Bürgern und Bauerschaft, in Deiner aufgetragene Refier unserthalben auflegen, allen ihren Hunden, die sie mit aufs Feld führen, einen Förder-Fuß ablösen zu lassen, auch in Acht haben, daß es dermassen erfolgen und dadurch unsere Wildbahne um so viel desto weniger hinführo unbenachtheiligt verbleiben möge. Der andere Befehl, das Verfahren wider Diejenigen betreffend, so ihre Hunde nicht klöppeln wollen und dadurch Schaden veranlassen, ist vom 6. Juli 1618 und lautet also: Als begehren wir hiermit befehlende, du wollest die Hunde, welche am Wildpret Schaden verursacht, abfordern, uns dieselben alsbald zuschicken, die Personen aber, denen die Hunde gehörig, bei Seits stecken, und durch den Schösser, unsern Unterthanen auferlegen, daß sie kraft unser vorigen Befehligd und mandata, die Hunde nachmals in gewisser Zeit, die du ihnen namhaftig machen wirst, klöppeln sollen, alsdann und da es Ausgangs solcher von die ihnen gesetzten Zeit, noch nicht erfolget, sie ebenermaßen mit Gefängniß belegen und uns davon unterthänigsten Bericht thun, wollen wir sie uf eine Zeit lang an unsern Festungsbau nach Dresden abholen lassen und mit solcher Straffe belegen, daß sich andere daran stossen, sie auch unsere Befehlichen hinfüro unterthänigst zu gehorsamen Ursache haben sollen. — Wenn man sich diese Zustände vergegenwärtigt, wie sonderbar würde es uns vorkommen, wenn die Hunde blos mit 3 Beinen oder einem $^5/_4$ Ellen langen Klöppel zwischen den Beinen herumliefen; oder, wenn der ehrsame Bürger, weil er seinem Hund den Maulkorb nicht angemacht, zur Strafe eingesteckt würde, oder etwa die Straßen kehren müßte.

— Vorige Woche ist der Demnitzsche Gasthof zu Räcknitz von Herrn Backofen, dermalen Restaurateur zur Tonhalle, käuflich erworben worden. Die Tonhalle, welche der hiesige allgem. Musikerverein von Herrn Schmieder kaufte, verläßt Herr Backofen kommende Johanni, um dem neuen Pächter, einem Berliner Restaurateur, das wohlrenommirte Tanzetablissement zu übergeben.

— In Berlin findet vom 24. bis mit 30. dieses der zweite deutsche Schuhmacher-Congreß statt. Das Congreßgebäude ist das Hotel Imperial, früher Arnim, Unter den Linden 44. Die Verhandlungen des Congresses werden sich selbstverständlich mit den gewerblichen Tagesfragen beschäftigen und die Hebung der Schuhmacher-Innung anstreben; es würde aber dabei gar nicht übel sein, wenn man auf diesem Congreß auch die Frage in Betracht zöge, ob es nicht möglich sei, die schon sehr hochgestiegenen Preise für Schuhwaaren etwas herabzusetzen.

-- E. B. Teplitz, 22. Mai. Wie herrlich leuchtet jetzt die ganze Natur! „Wir sind jetzt in die Hausse der schönen Tage eingetreten, die Baisse des Frühlings ist vorbei" — schnarrte am Stephansplatze vor mir eine orientalische Nase zu ihrer Rebecca, die — Nase wie Rebecca — laut Kurliste einem Börsenbesucher aus Prag angehörten. Ich bedauerte von Herzen den Prager Jobber, der für den glückseligsten Dekorationswechsel, den Mutter Natur auf ihrer Bühne vorgenommen hat, sein bezeichnendstes Bild nur von dem Auf und Nieder der Börsenkurse herzunehmen wußte. Doch auch mich selbst ertappe ich da — noch denke ich der Eröffnung des Teplitzer Theaters — bei einem Vergleiche, der die Erhabenheit und Lieblichkeit des Eintritts des Frühlings nur dürftig wiederspiegelt. „Dekorationswechsel" da, wo sich neues Leben durch Alles, was Odem hat, ergießt! „Naturbühne" da, wo die Pflanzenwelt frischer, saftiger, lieblicher schimmert, denn sei Bedarf es überhaupt der Vergleiche und Bilder, wenn die Schöpfung selbst Bild um Bild, eins immer anmuthiger und erhabener als das andere, schafft? Augenblicklich ist Teplitz ein kleines Paradies. Die nahe Landschaft ist reizend, die ferne verlockend. Du wandelst erquickt unter dem frischen Grün der Parke, Promenaden und Anlagen in und um die Stadt; und dein Herz schlägt höher, wenn in der reinen Atmosphäre die Conturen des Erz- und des böhmischen Mittelgebirges sich haarscharf abheben! Ernst blickt das Mückenthürmchen, hell blinkt die weiße Rollendorfer Kapelle hernieder und nach Osten schließt der abfallende Sattel des Schneebergs die Rundsicht. Und von der andern Seite wachsen in das blaue Firmament hinein der Bolakberg, der große Franz, der Radelstein, der Milleschauer und wie sonst die malerischen Basaltkuppen heißen mögen. In der Ebene qualmt und dampft es aus hohen Schloten von Fabriken und Braunkohlengruben, den Blick auf die lieblich hingegossenen Dörfer, Meierei en, Klöster und Kirchen oft beeinträchtigend; weiter nach der Höhe hinauf aber erscheint der Qualm nur wie ein feiner Duft, der zum Frieden des Bildes gehört. Die Laub- und Nadelholzwälder aber sind mit Tausenden von Sängern belebt, deren einen wundersamen Chorus bildende Soli dem Menschenherzen und Ohre doch noch anmuthiger klingen als die besten Leistungen unsrer wackern Badekapelle. Es giebt hier noch bei weitem mehr Singvögel als bei uns daheim! — Bei solchen Reizen, in denen jetzt Teplitz-Schönau prangt, ist es kein Wunder, wenn sich auch die ganze Badescenerie mit einem Schlage verändert hat. Alle Kuranlagen sind von Badegästen und Fremden belebt, die Logiszettel schwinden von den Häusern, Hoffnung strahlt aus sonst bekümmerten Gesichtern. Vor Allem aber freudig erregt sind die Mienen der Teplitzer selbst. Gestern, am Donnerstage, wurde ihr neues Theater eingeweiht. Wenn man vom Autziger Bahnhof kommend, in die Königstraße einbiegt, präsentirt sich sofort am Eingange zum Kurgarten der freundliche Bau. Mit einem Aufwande von 300,000 Gulden hat die Stadt Teplitz den Künsten dieses Heim gegründet. Architekt Schreiber von Dresden wurde berufen, der Badestadt den Musentempel zu errichten. Er löste seine Aufgabe auf's glücklichste. Der Bau benutzt das terrassenartig abfallende Terrain zweckmäßig in der Art, daß Bühne nebst Schnürboden und Versenkung auf die tiefste Stelle kommen; der Haupteingang für das Publikum ist bequem von der hohen Seite. Aeußerlich und auch in der inneren Einrichtung erinnert der Teplitzer Bau vielfach an das von demselben Künstler geschaffene Albertheater in Neustadt-Dresden. Das Teplitzer Theater ist auf 1100 Zuschauer eingerichtet; außer Parquet, Parterre und Logen hat es zwei Ränge. Der Totaleindruck, den es im Inneren bietet, ist ein freundlich-behaglicher. Zu der ersehnten Eröffnung hatte sich ein festlich geschmücktes Auditorium eingefunden. Vom Dresdner Hoftheater war Hofrath Dr. Pabst, vom Laubetheater in Wien Vortragsmeister Strakosch erschienen. Der Teplitzer Gemeinderath nahm, seinen Bürgermeister Uherr an der Spitze, im Parquet Platz. Mit einem schwungvollen Prologe, von Frl. Frey begeistert gesprochen, der österreichischen Nationalhymne und der Vorführung der „Karlsschüler", wurde die Weihe des Hauses vollzogen. Artistischer Director ist Herr Podolsky, rühmlichst bekannt als vormaliger Leiter des herzogl. Hoftheaters in Altenburg. Es ist ihm gelungen, für Schau- und Lustspiel sowohl, als für die Oper ein recht gutes Personal zu engagiren. Es sind nicht Kräfte ersten Ranges; aber auf einer Provinzialbühne wird man selten eine so wackere Besetzung und ein so gutes Zusammenspiel in einem so schönen Theater vorfinden. Heute geht der „Freischütz", demnächst „Norma", „Postillon" u. a. Opern in Scene. Mit Recht riefen die dankbaren Teplitzer am Schlusse der Vorstellung sowohl den Director Podolsky als den Architekten Schreiber heraus. Teplitz darf auf diese Schöpfung seines Gemeinsinns stolz sein. Es ist Vorsorge getroffen, daß selbst lahme Kurgäste der Vorstellung ohne Beschwerden beiwohnen können. Doch, zu warm lockt die herrliche Maisonne! Hinaus, wo die Schwalben schwirren, wo das zarte Geld-grün von den Eichen sproßt, hinaus in Lenzessonne und Lenzesluft!

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 23. Mai. Der Schlossergeselle Carl Richard Clauß von hier befand sich bei seiner Tante in Wohnung und Kost. Clauß war in dem Maschinenraum der sächs.-schlesischen Staatsbahn angestellt; trotz nicht unbedeutenden Lohnes brauchte er doch mehr Geld, als er aufbringen konnte, und so dauerte es denn auch nicht lange, daß er sich am Eigenthum seiner Mitmenschen vergriff. Zuerst fiel seine Tante zum Opfer. Eine ihrer Kommoden wurde vom Schlosser geöffnet, ein Schächtelchen, worin sich ein 20-Markstück befand, erbrochen, aber nichts entwendet, dagegen aus einem anderen zugänglichen Behältniß ein Thaler gestohlen. Etwas später erfuhr Clauß, daß eine Cousine von ihm die Absicht habe, zu verreisen. Clauß besuchte dieselbe Tags vor dem Aufbruch und stibitzte ihr, bei der Visite, glücklich den Vorhausschlüssel hinweg. Zum Glücke entdeckte seine Verwandte noch rechtzeitig den Verlust